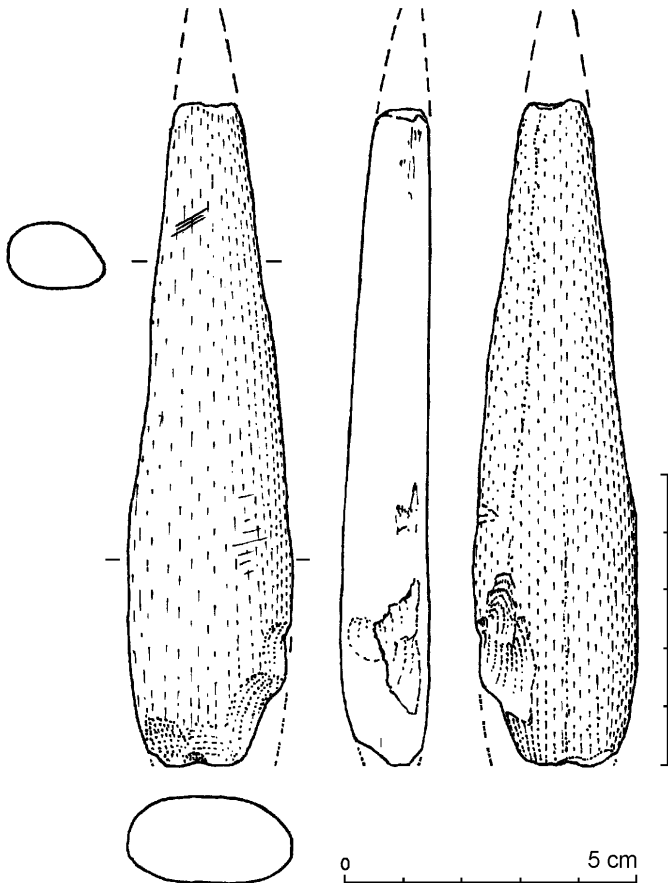


Eine Knochenspitze aus dem frühen Jungpaläolithikum oder dem späten Mittelpaläolithikum

Jürgen Hubbert

22. Sept. 2014



Die Knochenspitze wurde in einer Kiesgrube gefunden, die wenige Kilometer westlich von Groß-Gerau und nur wenige hundert Meter östlich vom heutigen Rheinverlauf betrieben wird. Zu der Fundzeit, im Jahre 2013, wurde vom Saugbagger Kies und Sand aus einer Tiefe von ca. 14 m unter der heutigen Oberfläche abgebaut. Ob die Knochenspitze aus dieser Tiefe stammt ist nicht sicher, da beim Absaugen des Sandes auch höhere Schichten nachrutschen können und damit keine eindeutige Stratigraphie nachzuweisen ist.

Der geförderte Sand wird durch ein Sieb (ca. 4 cm Maschenweite) vom groben Material getrennt. In diesem Grobmaterial finden sich viele Holzstücke und Steine, aber auch immer wieder Reste von Tierknochen, Tierzähnen und Geweihresten: Mammut, Riesenhirsch, Pferd und sogar Flusspferd sind die Regel. Das Fundspektrum deckt Tiere der Kalt- und Warmzeit ab.

Die Knochenspitze, die zum Glück nicht durch das Sieb gefallen ist, hat einen ovalen Querschnitt, bei einer maximalen Dicke von 16 mm. Die erhaltene Länge beträgt 117 mm, bei einer Breite von 29 mm. Die ursprüngliche Länge dürfte ca. 140 mm betragen haben.

*Hessenau (Kreis Groß Gerau)
Kiesgrube Seemann, Slg. Jürgen Hubbert 20
Knochenspitze im Stil des Aurignacien
Zeichnung: L. Fiedler '13*

Knochenspitzen dieser Art wurden u. a. in Buhlen-IIIb, Tischopferhöhle, Brillenhöhle und der Wildscheuerhöhle gefunden. Berühmt ist der Fundplatz von Lautsch in Tschechien. Die Länge der bekannten Knochenspitzen schwankt zwischen wenigen Zentimetern (Pfeilspitzen?) und 45 cm. Das Material besteht aus Knochen oder Geweih, aber auch aus Elfenbein. Sie werden durch Schnitzen hergestellt und dann überschliffen. Zwei Typen zeichnen sich in dem europäischen Fundmaterial ab: Spitzen mit gespaltener Basis und Spitzen mit massiver Basis.

Das Fundstück wurde aus dem Knochen eines größeren Tieres oder aus einem Hornzapfen hergestellt. Die Basis der Knochenspitze wurde wohl schwach überarbeitet. Eine leicht geschulterte Form ist erkennbar.

Allerdings ist seitlich eine kleine Kerbe zu erkennen, die möglicherweise aber eine moderne Beschädigung ist.

Die Oberfläche des Fundstücks weist leicht glänzende Stellen auf. Dies könnte auf Schleifspuren deuten, die später bei Umlagerungen leicht geglättet wurden. Die Seiten sind teilweise etwas gewellt, was auf die Schnittspuren bei der Herstellung hinweist.

Die Spitze des Fundstücks ist wohl alt abgebrochen und wurde durch die Erosion und Umlagerung im Rhein leicht verrundet. Vermutet werden darf hier wohl ein „Treffer“ bei der Jagd.

Natürlich lag das Rheinniveau im frühen Mittelpaläolithikum etliche Meter tiefer als heute, und das Ufer war ein ideales Jagdgebiet. Schnell bewegliche und scheue Tiere sind in der Ebene von einer kleinen Jägergruppe schwer zu umzingeln. Eine effektivere Jagd ist im Bereich einer Tränke am Fluss einfacher, zumal die Tiere häufig dieselbe Stelle aufsuchen: Man kann hier der Jagdbeute auflauern und sie dann in tieferes Wasser scheuchen. Die Tiere werden im tiefen Wasser unbeweglicher und die Fluchtwege sind abgeschnitten. Damit wären alle Möglichkeiten für den finalen Ansatz eines gezielten Speerwurfes gegeben!

Für die Zeichnung herzlichen Dank an Prof. Lutz Fiedler